

Gott, du hast die selige Jungfrau Maria, vor aller Sünde bewahrt und mit ihrem Sohn in einzigartiger Weise vereint. Durch sie schenkst du uns Anteil am Reichtum deiner Güte. Gib, dass wir unter ihrem mütterlichen Schutz stets in deiner gütigen Vorsehung geborgen sind und in der Freiheit des Glaubens dem Geheimnis der Erlösung dienen. Darum bitten wir durch Jesus Christus, unseren Herrn. Amen.

O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen!

150 Jahre Dogma von der Unbefleckten Empfängnis

Am 8. Dezember 2004 jährt sich zum 150. Mal die feierliche Verkündigung des Dogmas von der unbefleckt empfangenen Gottesmutter Maria durch Papst Pius IX. in der Peterskirche: *„Die Lehre, dass die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch ein einzigartiges Gnadengeschenk und Vorrecht des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jedem Makel der Erbsünde rein bewahrt blieb, ist von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben.“* Damit war eine Glaubenswahrheit zum Dogma erklärt, die in der Kirche längst seit vielen Jahrhunderten anerkannt und liturgisch gefeiert worden war.

Wenige Jahre vor der Verkündigung des Dogmas wurde das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis Marias bei den Gläubigen besonders durch die Marienerscheinungen von 1830 in Paris, in der Rue du Bac, bewusst gemacht. Auf Wunsch Mariens wurde eine Medaille geprägt und erstmals von der Kirche gesegnet. Auf dieser Medaille ist Maria dargestellt, wie Schwester Katharina, die Seherin, sie beschrieben hatte. Durch die zahlreichen Gebetserhörungen war die Medaille bald in ganz Europa verbreitet und hat viel zum Verständnis des 1854 verkündeten Dogmas beigetragen.

Bereits zwei Jahre nach seiner Wahl zum Papst, im Jahre 1848, setzte Papst Pius IX. eine Kardinalskommission ein, um die Frage der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis zu studieren. Am 2. Februar 1849 ließ der Papst ein Rundschreiben an alle Bischöfe senden, um den gesamten Episkopat diesbezüglich zu befragen. 526 Bischöfe antworteten bejahend. Nur fünf äußerten Bedenken und sechsunddreißig hegten Zweifel an der Opportunität der Verkündigung dieses Dogmas. Nach langen Vorstudien ordnete schließlich Pius IX. öffentliche Gebete für das große Anliegen an. Er verkündete ein Jubiläum, berief die Bischöfe aus allen Erdteilen nach Rom, um neuerdings ihre Auffassung zu hören. In den Tagen vom 20. bis zum 24. November 1854 versammelte er die Bischöfe viermal, um mit ihnen den Entwurf der Dogmatisierungsbulle zu prüfen. Für den 27. November 1854 setzte der Papst dann eine feierliche Novene zur Unbefleckten Empfängnis an.

Am **8. Dezember 1854** schließlich definierte Papst Pius IX. kraft seines Lehramtes den Glaubenssatz von der Unbefleckten Empfängnis Mariens. Anwesend waren dreiundfünfzig

Kardinäle, dreiundvierzig Erzbischöfe, neunundneunzig Bischöfe. Im Augenblick der Definition stellte man zwei außerordentliche Ereignisse fest: ein Sonnenstrahl durchbrach die Wolken, die bleiern den Himmel Roms bedeckten, drangen durch die großen Fenster der Peterskirche, bestrahlten die Person des Papstes und den päpstlichen Thron mit glänzendem Licht. Die Stimme des Papstes sei bei der Verkündigung so stark gewesen, dass sie bis in den hintersten Winkel der Basilika deutlich zu hören war.

Zur Erinnerung an dieses feierliche Ereignis ließ Pius IX. eine Gedenkmünze prägen. An zahlreichen Orten wurden Gedenksdenkmäler errichtet, besonders zu erwähnen sind die große Mariensäule auf dem Spanischen Platz in Rom, der neue Dom in Linz, die Lazaristenkirche in Wien und viele andere großartige Bauwerke. Vier Jahre nach der Verkündigung des Dogmas erschien die Gottesmutter in Lourdes und wie zur Bestätigung antwortete Maria auf die Frage von Bernadette: „**Ich bin die Unbefleckte Empfängnis**“. Wenige Male in der Geschichte hat der Himmel so klar und feierlich die unfehlbare Lehre der Kirche beglaubigt.

Der Papst der Immaculata

Pius IX. war unter dem Namen **Giovanni Maria Mastai-Ferretti** in Senigallia zur Welt gekommen. Im Alter von 26 Jahren empfing er die Priesterweihe. Danach wirkte er zunächst als Volksmissionar, später wurde er als Botschaftsrat nach Chile entsandt. Einige Jahre später ernannte man ihn zum Erzbischof von Spoleto, 1833 zum Erzbischof von Imola, 1840 erhielt er die Kardinalswürde. Am **16. Juni 1846** schließlich wurde er als **Pius IX: zum Papst gewählt**. An diesem Tag begann für ihn ein schwerer Weg. Aufgrund zahlreicher revolutionärer Strömungen wurde er von Gegnern verfolgt und verleumdet. Er aber erduldet alle Verletzungen mit Würde und Nachsicht und regierte letztendlich über drei Jahrzehnte. Drei wichtige Kirchendokumente wurden von Papst Pius IX. unterzeichnet: Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens, der „Syllabus“ (eine Sammlung von achtzig modernen Irrlehren und deren Verurteilung durch die Kirche) und das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in der Glaubens- und Sittenlehre.

Der geschmähte und doch so große Papst starb am 7. Februar 1878 in Rom. Der Seligsprechungsprozess wurde gleich nach seinem Tod eingeleitet, doch erst Papst Johannes Paul II. hat ihn im Jahre 2000 selig gesprochen.

***O allerseligste Jungfrau,
ich glaube und bekenne
deine heilige und unbefleckte,
reine und makellose Empfängnis.
O reinste Jungfrau,
durch deine jungfräuliche Reinheit,
deine unbefleckte Empfängnis,
deine glorreiche Würde
als Mutter Gottes, erlange mir
von deinem lieben Sohne***

*die Demut, die Liebe,
eine große Reinheit
des Herzens, des Leibes
und des Geistes,
die Beharrlichkeit im Guten,
die Gabe des Gebetes,
ein frommes Leben und einen guten Tod.
Amen*

Hl. Louise von Marillac

Die Immaculata

Man kann das **Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens** nur bejahen, wenn man zugleich das Erbübel anerkennt, von dem Maria bewahrt blieb. „**Erbsünde**“ ist dafür keine sehr glückliche Bezeichnung, weil sie nicht vererbt wird und keine persönliche Freiheitsentscheidung darstellt, wie sie zum Begriff der Sünde gehört. Es handelt sich nach der Lehre der Kirche vielmehr um eine jeder möglichen Freiheitsentscheidung vorgegebene Belastung unserer sittlichen Existenz, eine geistige Hypothek, eine Lastschrift, die wir nicht selbst verschuldet haben, aber dennoch tragen müssen.

Das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens bringt uns die Urtatsachen der Menschheitsgeschichte ebenso zum Bewusstsein, wie die trostvolle **Wahrheit vom Sieg der Gnade über das Böse**. Die zur Mutter des Erlösers Erwählte sollte nach dem Heilsplan Gottes **nicht einen Augenblick** unter der Gewalt des Bösen stehen, sondern als die Idealverkörperung des Menschseins wie ein Stern über dem Abgrund von Schuld und Verderben leuchten. In Maria erblicken wir den gelungenen Menschen, wie ihn der Schöpfer einst wollte, den Makellosen, das wahre Bild und Gleichnis Gottes selbst (Gen 1,26), den wirklich heilen Menschen inmitten einer unheilvollen Welt.

Wie alles an Maria, so weist auch ihre „**Vor- und Ersterlösung**“ auf Christus hin und stellt sein erlöserisches Handeln in ein strahlendes Licht. Die „**Vorerlösung Marias**“ bekräftigt und unterstreicht das Erlösungsgeheimnis Christi. Davon spricht auch die Dogmatisierungsbulle, wenn sie erklärt, dass Maria von der Erbschuld „**durch ein einzigartiges Gnadengeschenk und Vorrecht des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechtes**“ befreit wurde. Christus hat sich mit der an Maria gleichsam vorausgenommenen Erlösungstat den menschlich-mütterlichen Raum für seine Menschwerdung in einer ihm angemessenen Weise bereitet. Natürlich ist mit dieser Befreiung auch für Maria etwas geschehen, was ihre Gestalt von neuem bedeutsam macht. Das **Monument der Ersterlösung** zeigt uns von einer anderen Seite, eben vom Ursprung und Anfang her, was die Erlösung im Heilsplan Gottes bedeutet: Sie ist die neue und höhere Wiederherstellung der vom Schöpfer ursprünglich verwirklichten Idee vom Menschen als des makellosen Abbildes Gottes.

Das Bild der Makellosen vermittelt Freude darüber, dass nicht alles dem Bösen unterworfen ist, schenkt **Hoffnung auf den Sieg der Gnade** auch in uns. Wir können darauf vertrauen, dass sie uns hilft, das Böse zu überwinden und teilzunehmen am Sieg unseres Erlösers.

In einer Zeit, in der die Sünde verharmlost wird, in der man den dunklen Reiz des Bösen verherrlicht, strahlt in dem Bild Mariens der Wert der Heiligkeit auf und offenbart sich der Unwert der Sünde. Maria wird als **die aufsteigende Morgenröte einer neuen Zeit** bezeichnet; ihr aufgehendes Strahlen durchleuchtet das Wesen des Menschen in ungeahnter neuer Art. Was der Mensch ist, erlebt jeder von uns an sich. Allein auf sich gestellt, bleibt der Mensch ein unverständliches Rätsel. Er braucht daher große Horizonte, um seinen eigenen Standort bestimmen zu können.

In den **Paradieserzählungen im Buch Genesis** geht es um den Menschen schlechthin. Diese Berichte sind so einfach, dass schon ein Kind das Wesentliche erfassen kann – und zugleich so tiefgründig, dass ein Gelehrter sie nicht zu Ende denken kann. Es ist ähnlich wie der Unterschied zwischen einem Sehenden und einem Blinden. Letzterer muss einen Gegenstand mit den Fingern abtasten, um eine Vorstellung davon zu bekommen. Wer aber sieht, wirft einen Blick darauf und erfasst dadurch schon das Ganze.

Es geht in dem Bericht über das Paradies nicht um den äußeren Garten mit Bäumen und köstlichen Früchten, um einen Garten zum Lustwandeln. Der Garten ist vielmehr ganz innen, im Herzen des Menschen. Dort steht der Baum der Entscheidung zwischen Gut und Böse. Im **Gewissen** hört der Mensch die Stimme Gottes: Das sollst du tun, das sollst du lassen. Folgt der Mensch der Stimme Gottes, hat er damit Leben und Glück gewählt; folgt er aber der Stimme nicht, folgt er vielmehr der Stimme des Versuchers, lauert vor dem Tor schon Verderbnis und Tod.

Diesen inneren Kampf im Gewissen, den jeder Mensch erfährt, mussten auch die ersten Menschen, Adam und Eva, durchkämpfen. Die Bibel berichtet, dass beide in der Versuchung versagten und so das Gericht Gottes auf die Menschheit herabriefen.

Doch stärker als Gottes Gericht ist die Gnade Gottes. Er überließ den Menschen nicht der Verzweiflung. Über dem verlorenen Paradies klingt **das Urevangelium** (Gen 3,15) auf: **„Feindschaft will ich setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Nachwuchs und ihrem Nachwuchs. Er wird dir das Haupt zertreten, und du wirst seiner Ferse nachstellen.“** Mit „Er“ ist der Messias, gemeint, der den Sieg über den Drachen erringen wird und mit „Sie“ mit der „Frau“, wird die Mutter des Messias als Siegerin bezeichnet.

Das Urevangelium besteht in der Zusage, dass der Mensch nicht gnadenlos der Sünde, dem Tod und dem Teufel ausgeliefert bleibt. Von Urzeiten an leuchtet das Licht der Hoffnung auf jene Frau, die den Drachensieger gebären wird. Damit sind wir wieder beim Geheimnis Mariens angelangt: Maria ist nicht um ihrer selbst willen, sondern um der gesamten Menschheit willen **von jeder Makel der Erbsünde**, vor der Macht des bösen Feindes bewahrt geblieben. Jesus, der Sohn Mariens, soll am Kreuzesbaum den besiegen, der am Paradiesesbaum gesiegt zu haben meinte.

Jesus wird vom Apostel Paulus als der neue Adam bezeichnet, weil mit ihm eine neue Menschheit beginnt: **„Wie durch den Ungehorsam des einen Menschen (Adam) die vielen zu Sündern wurden, so werden durch den Gehorsam des einen (Christus) die vielen zu Gerechten gemacht.“** (Röm 5,19). Das christliche Menschenbild ist ein realistisches. Es hat im Blick die Größe und Würde des Menschen, aber auch seine Schwächen und sein Elend.

Im Geheimnis der **Immaculata**, der Unbefleckten Empfängnis, wird ausgesagt, dass Maria vom ersten Augenblick ihres Daseins ohne Sünde, ohne Erbschuld ist. Anders ausgedrückt, dass Maria vom ersten Augenblick ganz in der Freundschaft Gottes ist, ganz leer von sich, von jedem Egoismus, von jeder Sünde. So leer, dass Gott ihr alles geben konnte, sich selbst, seinen Sohn.

Im Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis erkennen wir ein Vorrecht, durch das klar und unfehlbar ausgedrückt wird, was Gott an **Heiligkeit**, an „Leere“ und „Reinheit“, an Demut und Keuschheit verlangt, damit ein Geschöpf ihn empfangen und sich mit ihm vereinen kann. Gott hat hier durch Taten gesprochen; es genügt, gläubig zu schauen und zu lesen.

Die Heiligkeit Marias ist wie jede Gnadenwirklichkeit nicht ohne Bezug zum Heiligen Geist zu verstehen, der die Gnade „*in die Herzen ausgießt*“ (vgl. Röm 5,5) und das Leben der Vollkommenheit durchwirkt. Als Christus zugehörige Mutter und Helferin kann Maria nicht ohne innigste Beziehung zum Heiligen Geist gedacht werden. Die Glaubenstradition bezeugt dies durch Titel, die Maria gegeben werden: „**Tempel des Heiligen Geistes**“ oder sogar mit der personal bestimmten Kennzeichnung Marias als „**Braut des Heiligen Geistes**“.

Und in der Tat ist das Leben der Gottesmutter von Anfang an bis zu ihrer Aufnahme in den Himmel gezeichnet vom Wirken des Heiligen Geistes. Am Anfang steht die vollkommenen Besitzergreifung und Reinigung durch den Heiligen Geist in der Unbefleckten Empfängnis im Schoße ihrer Mutter. Am Ende erscheint Maria als Betende inmitten der Gemeinde (Apg 1,14), die das Pfingstereignis erwartet. Hier hat sie, die ja die Fülle des Geistes schon besaß, um seine Herabkunft auf die junge Kirche im Pfingstereignis (Apg 2,4) gefleht, ein Zeichen, wie Geist zu Geist spricht und Geisterfülltheit fruchtbar wird für andere, ja für alle. In der Mitte ihres Lebens aber steht das Geheimnis der Menschwerdung Gottes aus ihr, das in der Schöpferkraft des Geistes geschah.

Wahre Marienverehrung besteht darin, im Blick auf Maria ebenfalls bemüht zu sein, Gott Raum zu geben im eigenen Herzen, immer mehr leer zu werden von Selbstsucht und Sünde, damit wir – wie Maria – Christusträger sein können. Voraussetzung zu solchem Tun ist Selbsterkenntnis und wahre Demut. In Maria, der Unbefleckten Empfängenen, zeigt sich das Ideal des guten, des heiligen, des erlösten Menschen. „**O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen!**“

Weihe an Maria

Der heilige **Vinzenz von Paul** hatte eine tiefe und herzliche Verehrung zur Gottesmutter. Maria gehörte ganz wesentlich zu seinem Glauben und zu seinem Leben. Sie ist für Vinzenz das Modell des christlichen Glaubens. Wer wissen will, welche Gesinnung und welche Haltung ein Christ haben soll, kann dies am besten von Maria lernen. Drei Vorzüge, **drei Geheimnisse Mariens**, kehren in den Meditationen des Vinzenz von Paul wieder: die Unbefleckte Empfängnis, die Verkündigung und der Besuch Mariens bei Elisabeth.

Auch die heilige **Louise von Marillac** hatte eine tiefe und sehr innige Marienverehrung. Sie sah in Maria ihr Ideal des geistlichen Lebens. Sie bewunderte in Maria den Zusammenklang aller Tugenden und fand bei ihr wesentliche Züge Jesu besonders ausgeprägt. Louise bemühte sich deshalb Maria auch ihren Schwestern als Vorbild und helfende Mutter nahe zu bringen. Die heilige Louise hatte über eine wachsende Gemeinschaft zu wachen und wollte sie unter

dem besonderen Schutz der Gottesmutter wissen. Sie selbst machte immer wieder Wallfahrten nach Chartres, um dort auf die Fürbitte Mariens für ihre Schwestern die Beständigkeit in der Berufung und um Reinheit ihrer Herzen zu bitten.

Am 7. Dezember 1658 bat Louise den heiligen Vinzenz am nächsten Tag – also am Fest der Unbefleckten Empfängnis – bei der heiligen Messe die Gemeinschaft der Barmherzigen Schwestern und auch der Lazaristen **für immer der Unbefleckten Empfängnis zu weihen**. Vinzenz stimmte mit Freude zu und verfasste sofort ein Weihegebet. Maria, die unbefleckt Empfangene, wird darin zur einzigen Mutter der Gemeinschaften erklärt und ihr die Gemeinschaften **unwiderruflich** zu eigen gegeben. Jedes Jahr wird der Weiheakt am 8. Dezember erneuert.

Das Geheimnis Mariens im Heilsplan Gottes

Die Marienverehrung ist für uns Katholiken nichts Nebensächliches und kein Anhängsel an unseren Glauben. Papst Paul VI. hat in seinem Schreiben „**Marialis cultus**“ betont, dass Christus allein der Weg ist, der zum Vater führt. In diesem Schreiben aber heißt es weiter: „Christus ist das höchste Vorbild, nach dem der Jünger sein Leben ausrichtet. Das hat die Kirche immer gelehrt, und nichts darf in der Seelsorge diese Lehre verdunkeln. Und doch weiß die Kirche, erleuchtet durch jahrhundertelange Erfahrung, dass auch die Marienverehrung von großem pastoralen Nutzen ist und eine wirksame Hilfe in der Erneuerung des christlichen Lebens darstellt.“

Die Verehrung Christi des Erlösers der Menschen lässt also Raum für eine Gestalt – ja, sie braucht sie -, in der sichtbar wird, **wie Erlösung geschieht** und was sie wirkt. So ist Maria das Urbild der Kirche. Maria ist der begnadete Mensch, der sein Leben, seine Geschichte für uns alle erlebt hat. Sie ist der **Schlüssel zum Geheimnis** der Heilsgeschichte.

Die Stellung Mariens in der Heilsordnung zeigt sich am deutlichsten in Mariens eigenem Wort bei der Hochzeit zu Kana: „**Was er euch sagt, das tut**“ (Joh 2,5). Maria weist über sich selbst hinaus auf Christus, dessen Wort allein gilt. Sie ist die konkrete Verwirklichung des vollkommenen Jüngers Christi. Dazu hat Karl Rahner einmal geschrieben: Maria ist der christliche Mensch schlechthin, weil sie im Glauben und in ihrem Schoß, also mit Leib und Seele und allen Kräften ihres Wesens, das ewige Wort des Vaters durch den Heiligen Geist empfangen hat. Sie ist zugleich diejenige, die diese Aufgabe in einem absolut restlosen und bedingungslosen Ja des Glaubens in ihrem persönlichen Leben übernommen und realisiert hat. Darum ist sie auch das edelste Glied unter den Menschen in der Gemeinschaft des Erlösten.

Der **Lebensweg Mariens**, der dem Heil aller Menschen dient, kann nicht unabhängig vom Heilsplan Gottes, von seinem Heilswillen, gesehen werden. Der Heilsplan Gottes, in dem die jungfräuliche Mutterschaft Marias von Ewigkeit her Christus zugeordnet und für ihn auserwählt war, kann nicht als zufällige oder beiläufige Verfügung Gottes angesehen werden. Es handelt sich vielmehr um einen Entwurf oder ein Konzept, das Gott, der Herr der Geschichte, jenseits aller Zeiten entwarf. Dieses Geheimnis lenkt den Blick des Betrachters von den äußeren Ereignissen und Merkmalen des Marienlebens auf einen verborgenen inneren Vorgang, von dem Maria schon im ersten Augenblick ihres Daseins betroffen war,

nämlich die **Bewahrung vor der Erbsünde** im Augenblick ihrer eigenen Empfängnis im Mutterschoß.

Das Geheimnis der Gottesmutter ist in allen seinen Aspekten stets auf das Geheimnis der Erlösung durch Jesus Christus bezogen. Maria steht nicht nur als einzelne Person an der entscheidenden Schwelle der Heilsgeschichte. Sie steht auch für die **Kirche** und für die **ganze Menschheit**. An ihr strahlt die göttliche Heilsordnung auf: Der entscheidende Anfangs- und Ausgangspunkt des christlichen Glaubens ist, dass Gott in Jesus Christus Mensch wurde und die Jungfrau Maria seine menschliche Mutter.

Sowohl die Gottesmatterschaft Marias, als auch ihre Zugehörigkeit zu Christus, als auch ihr Vereintsein mit der Kirche sind von vornherein auf ein Tun und Wirken Marias ausgerichtet. Ein Wirken Marias in der Erlösung und an ihr. Das gläubige Denken der Christen hat diesen tathaften Einsatz Marias früh auf die Mitbeteiligung an der Verwirklichung des Heils in der Welt gedeutet. Schon Irenäus von Lyon, gestorben um 202, bezeichnete deshalb Maria bedeutungsschwer als „**Ursache des Heils**“, eine Kennzeichnung, die aus der Gegenüberstellung Marias mit Eva erwachsen ist. Maria wird von Irenäus ergänzend bereits die „**Fürsprecherin**“ und „**Knotenlöserin**“ genannt. Die Überzeugung von einer Mithilfe Marias beim Erlösungswerk gewann in der Folgezeit in den zahlreichen Würdetiteln, die Maria gegeben wurden, noch an Dichte und Ausdruckskraft. Schon zur Zeit der Kirchenväter wurde die Stellung und das Mitwirken Marias im Heilswerk als ein **Mittlertum** benannt, mit welchem sie als Mittlerin zwischen Gott in Jesus Christus und der Menschheit bezeichnet wurde.

Von Maria sprechen, **heißt von der Erlösung Christi reden** und von der Einbeziehung der Kirche wie des einzelnen in das erlösende Christusereignis. So ist das Mariengeheimnis gleichsam ein Knotenpunkt, in dem sich die entscheidenden Linien des Heilsgeheimnisses treffen; vor allem ist auch das Geheimnis des Menschen getroffen, dem die Gnade Gottes geschenkt wird, damit er mit ihr mitwirke. Darin kann das Mariengeheimnis eine ungeahnte Kraft auf das Leben der Kirche, der Menschheit und des einzelnen ausstrahlen. Das hat auch seine Folgen für die Marienverehrung und die Marienfrömmigkeit.

Seit 1647 ist Österreich der Unbefleckten Empfängnis geweiht

Kaiser Ferdinand III. hat in großer Dankbarkeit zur besonderen Ehre der unbefleckt empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria eine Bildsäule der **Immaculata** in Wien „Am Hof“ errichten lassen. In einem feierlichen Staatsakt am 18. Mai 1647 wurde damit auch ein Gelübde seines Vorgängers eingelöst. Denn in der Tat wurde Österreich des Öfteren auf wunderbare Weise in schier auswegloser Not errettet. Es war immer das große Vertrauen des österreichischen Volkes und seiner Herrscher auf die Fürsprache Mariens: Tatsächlich blieb Wien von einer Einnahme und Zerstörung sowohl 1529 durch die Türken, als auch später 1645 von den gefürchteten Schweden verschont.

Am 18. Mai 1647 bewegte sich eine lange Prozession von der Augustinerkirche zu der auf dem Platz „Am Hof“ in der inneren Stadt aufgestellten Mariensäule. Pater Gans, der Beichtvater des Kaisers, sprach das Marienlob. Vor dem Allerheiligsten kniend erwählte

Kaiser Ferdinand III. **die unbefleckt empfangene Jungfrau in seinem, seiner Nachfolger und Österreichs Namen zur besonderen Schutzpatronin und gelobte, das Fest der Unbefleckten Empfängnis stets als öffentlichen Feiertag zu begehen.**

Die österreichische Bevölkerung war sich bewusst, dass sie letztlich nur durch *ih* **unerschütterliches Vertrauen auf Gott und auf die Hilfe der Gottesmutter**, durch die Macht des Gebetes, durch die Feier des Opfers Christi, und besonders aber auch durch das Rosenkranzgebet, gerettet wurden. Ein Vertrauen, das sich freilich nicht darin äußerte, dass man die Hände tatenlos in den Schoß legte, sondern darin, dass alles, was eben möglich war, getan wurde.

Das **tägliche dreimalige Läuten der Glocken** – morgens, mittags und abends – erinnert noch heute an den denkwürdigen Tag des **7. Oktober 1751**, als vor Lepanto **Don Juan de Austria** als Sieger aus einer für die Christenheit entscheidenden Seeschlacht hervorging. Don Juan de Austria selbst bekannte, dass er ohne die Hilfe Gottes und ohne die Fürsprache Mariens nichts vermocht hätte. **Papst Pius V.** anerkannte in Dankbarkeit dieses augenscheinliche Wunder und übersah auch nicht das große Heer der Beter, das hinter allem Geschehen stand, und er erhob den Tag zum Rosenkranzfest. Ein immerwährender Dank des Abendlandes an Maria, der Retterin der Christenheit, sollte das dreimalige Läuten der Glocken und das Beten des Angelus sein.

Der **12. September 1683** ist ebenfalls ein besonderes Datum in der Geschichte Österreichs. Nach dem Urteil des Historikers Ludwig Pastor war die Türkenbelagerung Wiens eine der **denkwürdigsten Belagerungen der Geschichte** überhaupt: **Ziel war die Eroberung Wiens und damit die Herrschaft des Islam über das christliche Europa.** Im Juli 1683 standen die Türken vor Wien. Ein Heer von gut 150.000 Mann belagerte die Stadt, dagegen hatte der Kaiser kaum 40.000 Mann entgegenzustellen. Dem zahlenmäßig weit unterlegenen Heer der Christen gelang es am 12. September 1683 die gewaltige Streitmacht der Türken zu besiegen und Wien zu befreien. Wieder war es das vertrauensvolle Gebet und das große Vertrauen auf die unbefleckte Jungfrau Maria, der sich Österreich verbunden und geweiht wusste. Papst Innozenz XI. bestimmte aus diesem Anlass den 12. September zum Dank an die Gottesmutter zum Festtag Mariä Namen.

Freiheit Österreichs durch Mariens Hilfe

Nach dem Zweiten Weltkrieg war Österreich wie Berlin von den vier Mächten: USA, Sowjetunion, Frankreich und England besetzt. Im Februar 1946 pilgerte der Franziskanerpater **Petrus Pavlicek** nach Mariazell, dankte für seine glückliche Heimkehr aus der Kriegsgefangenschaft und bat die Gottesmutter Maria Österreich zu helfen, wieder frei und selbständig zu werden. Darauf hörte er in seinem Inneren die Antwort der Gottesmutter: **„Betet täglich den Rosenkranz und es wird Friede sein.“**

1947 gründete Pater Petrus eine Gebetsgemeinschaft im Geiste Fatimas, den Rosenkranz-Sühnekreuzzug. 1950 waren bereits 200.000 und 1955 schließlich 500.000 Österreicher, die täglich den Rosenkranz beteten. Dann kam die kaum erhoffte Wende.

Die Sowjets gaben die Zustimmung zum Staatsvertrag, und am **26. Oktober 1955** verließ der letzte ausländische Soldat Österreich. Nach dem Staatsvertrag waren die beiden großen österreichischen Politiker Julius Raab und Leopold Figl überzeugt, dass der Vertrag nicht allein durch politisches Bemühen zustande gekommen war, sondern vor allem durch die Macht des Rosenkranzgebetes: die Gottesmutter Maria hatte geholfen. **Bundeskanzler Raab** sagte: **„Wenn nicht soviel gebetet worden wäre, so viele Hände in Österreich sich zum**

Gebet gefaltet hätten, so hätten wir es wohl nicht geschafft.“ Maria, die unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter hatte wieder geholfen.

Die Medaille der Unbefleckten Empfängnis

Am 27. November 1830 erschien die Gottesmutter der Novizin Schwester **Katharina Labouré** und beauftragte sie, eine Medaille nach der ihr gezeigten Vision prägen zu lassen. Die Medaille sollte folgendes Aussehen haben: Maria auf der Erdkugel stehend – die Schlange unter ihren Füßen – von zwei Händen Strahlenbündel aussendend und im Halbkreis darüber die Worte: *„O Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen.“* Auf der Rückseite der Buchstabe M vom Kreuz überragt und darunter die Herzen Jesu und Marias. Über dem Gesamtbild 12 Sterne. Den Trägern solcher Medaillen verhiess die Gottesmutter große Gnaden.

Der Beichtvater, mit dem Schwester Katharina über diese Vision sprach, verhielt sich zunächst abweisend und setzte erst ein Jahr später den Erzbischof von Paris davon in Kenntnis. Dieser hatte gegen die Prägung nichts einzuwenden.

Katharina hat 46 Jahre von ihren Erlebnissen niemandem etwas erzählt. Nur ihr Beichtvater wusste davon. Ihr schlichtes Berufsleben verbrachte sie mit Arbeiten in Küche und Wäscherei, an der Pforte und als Altenpflegerin in dem Hospiz von Enghien (Paris). Sie starb mit 70 Jahren am 31. Dezember 1876. Im Jahre 1933 wurde sie selig-, am 27. Juli 1949 heiliggesprochen. Ihr Leib ruht unverwest in der Kapelle in der Rue du Bac, an jenem Ort, wo sie der Erscheinungen gewürdigt wurde.

Die Erscheinungen der Gottesmutter an Schwester Katharina Labouré haben sowohl mystischen als auch prophetischen Charakter. Ihre Bedeutung ist aus zwei Grundelementen zu erheben: aus der **„Botschaft“** Mariens und aus den wunderbaren **„Wirkungen der Medaille“**, die im Auftrag Mariens geprägt wurde.

Die Botschaft: Maria kommt nicht, um uns etwas Neues zu lehren, um unserem Glauben etwas hinzuzuführen. Die Erscheinung ist nichts anderes als das Zeichen ihrer mütterlichen Gegenwart: Maria geht mit uns über die Erde, sie zeigt uns ihren Sohn, ruft uns die Botschaft des Evangeliums in Erinnerung – **Buße, Gebet, Umkehr:** *„Alles, was er euch sagt, das tut“.* Wenn Maria hier Gebet und Buße fordert, dann zeigt sich, dass Maria die Heilsordnung nicht ergänzen oder verbessern will noch kann. Auch sie vermag, unter dem Auftrag Christi stehend, diese Ordnung nur zu bestätigen, zur Geltung zu bringen und auszubreiten. Das geschieht aber nie ohne den Ruf zur Buße, zur neutestamentlich verstandenen Umkehr (metanoia) und zur Sühne als eine der entscheidenden Mittel zur Gleichgestaltung mit Christus und zur Ausweitung seines Erlösungswerkes. Erst wo diese Bedingung erfüllt ist, kann sich Maria auch als die **„Mutter der Barmherzigkeit“** und als Ausspenderin der Gnaden beweisen, ohne dass damit Christi Mittlerschaft und seine Funktion als erster unvergleichlicher Fürsprecher beim Vater geschmälert würde (vgl. 1 Joh. 2,1).

Die Medaille: Am 30. Juni 1832, also erst zwei Jahre nach der Erscheinung, wurde erstmals eine von der Kirche geweihte Medaille verteilt, auf der Maria dargestellt war, wie Schwester Katharina sie beschrieben hatte. Die Medaille war bald in ganz Europa verbreitet. Sie hat bei den Gläubigen das Geheimnis der Unbefleckten Empfängnis Marias bewusst gemacht und zum Verständnis des 1854 verkündeten Dogmas beigetragen. Durch die zahlreichen

Gebetserhörungen wurde sie bald als die „**Wundertätige Medaille**“ genannt. Und seither gibt es auch immer wieder die Frage: Kann ein Stück Metall Wunder wirken? **Nein**, es ist nicht die Medaille, die Wunder gewirkt hat oder wirkt. Es ist der Glaube an die mütterliche Fürsprache der Unbefleckten Jungfrau beim Throne Gottes. Es ist das Vertrauen auf die Worte Mariens: „**Lass nach diesem Bild eine Medaille prägen. Wer sie trägt, wird große Gnaden empfangen, besonders jene, die Vertrauen haben.**“ Die Medaille ist ein „**Zeichen des Vertrauens**“. Sie ist der Ausdruck des Glaubens, ein „Zeichen“ der persönlichen Hingabe an Maria, ein Zeichen der Verehrung der Mutter des Herrn. Die Medaille ist also „Zeichen“ und nicht „Motiv“ des Glaubens. Nicht zuletzt erinnert dieses Zeichen daran, dass der Christ berufen ist, wie Maria Christus zu den Menschen zu bringen.

Berufung zum Dienst

Während der Geschehnisse um die „**wunderbare Medaille**“ in aller Munde waren und jedermann Überlegungen anstellte, wer doch diese begnadete Seherin sei, führte Katharina das einfache Leben einer Tochter des Hl. Vinzenz. Sie hatte die Botschaft der seligsten Jungfrau der Sorge der Kirche anvertraut und konnte es nun ihr überlassen, sie in der Welt zu verbreiten. Sie selbst aber sah nun ihren Auftrag, den Armen und Ärmsten in Demut, Gebet und täglicher Treue zu dienen.

Einer jungen Mitschwester gab Katharina Labouré einmal einen wichtigen Hinweis für das Gebet: „*Wenn ich in die Kapelle gehe, knie ich mich vor dem lieben Gott hin und sage ihm: „Gib mir was du willst!“ Gibt er mir dann etwas, bin ich zufrieden und danke ihm. Lässt er mich leer ausgehen, danke ich ihm auch, denn ich verdiene ja nicht mehr. Und dann sage ich ihm alles, wss mir in den Sinn kommt. Ich erzähle ihm auch meine Freuden und Leiden und höre auf ihn. Höre auch du ihm zu, dann wird er auch zu dir reden“.*

Sei begrüßt, Jungfrau Maria

*Du lichter Meeresstern,
Gottes hohe Mutter,
Jungfrau, die der Höchste sich erwählt,
sel'ges Tor des Himmels.*

*„Sei begrüßt“, so sprach des Engels Mund
„du bist voll der Gnade“.
Dieses Ave wendet Evas Los,
schenkt uns Gottes Frieden.*

*In das Dunkel unserer Sündenschuld
Bringe Licht den Blinden,
lass uns Sünder nicht verloren sein,
bitt für uns um Gnade.*

*Steh uns immerdar als Mutter bei,
dass durch dich uns höre,
der in deinem Schoße Wohnung nahm,
Mensch für uns zu werden.*

*Du bleibst rein vom Makel jeder Schuld,
Jungfrau ohnegleichen.
Halte fern des bösen Feindes Macht,
dass er uns nicht schade.*

*Führe sicher unsern Weg ans Ziel,
lenke unsre Schritte,
dass wir einst mit dir in Freude schaun
Christus, unsern König.*